

Liebe Gemeinde! Lasst uns in der Stille beten.

Jesus ist in Jerusalem, die Lage ist schon angespannt. Schriftgelehrte haben Sorge, dass Jesus die Leute durcheinanderbringt mit seinen Reden. Sie sind dabei, wenn er spricht, und viele Leute auch.

Wir hören Gottes Wort für uns heute aus dem Markusevangelium im 12. Kapitel:

*Und Jesus fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs nähme. Da nahmen sie ihn, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. Und er sandte einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie. Da hatte er noch einen, den geliebten Sohn; den sandte er als Letzten zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.*

*Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Ps 118,22-23): »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?*

*Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.*

Der Herr segne an uns sein Wort.

Liebe Gemeinde,

es scheint uns gleich klar, wer hier in dem Gleichnis gemeint ist: Gott ist der Mensch, der einen Weinberg pflanzt. Es wird genau beschrieben, was alles dazu gehört. Es ist alles da, es kann wachsen. Es ist alles sehr gut. Gott setzt die Erde in Gang und lässt die Menschen machen. Gott hat sich das Volk Israel erwählt und lässt es machen. Denn er verpachtet den Weinberg. Und Gott geht weg. Die Pächter, das sind wohl wir Menschen, die für diese Erde sorgen sollen, für das Volk Israel, für die Christenheit. Die Weingärtner haben den Weinberg nicht geschaffen, sie sollen für ihn sorgen und Früchte hervorbringen. Sie leben in der Verantwortung vor dem Herrn, der zur Ernte wiederkommt.

Dann geht es um die Ernte, die Abrechnung, die Pacht. Gott wird hier als ganz irdischer Investor vorgestellt, einer, der mit seinem Besitz etwas anfängt. Aber Gott ist nicht so ein Investor, so eine Heuschrecke, wie wir sie kennen, die Häuser kaufen, renovieren und dann leer stehen lassen, bis sie sie wieder teurer verkaufen können. Der Besitzer hier investiert und pflanzt den Weinberg, stellt Pächter ein und wenn sie gut wirtschaften, und dann bekommt jeder den bestimmten Anteil.

Die Pächter hatten den Weinberg nur gepachtet, er gehörte ihnen nicht. Das wird ihnen vor Augen geführt, als der Bote zur Abrechnung kommt. Die Pächter führen sich aber auf wie Eigentümer, die einen Dieb von ihrem Land vertreiben.

Sie schlagen und vertreiben Gottes Boten, die Propheten, einen nach dem anderen. Das geht lange so. Sie schlagen, sie töten und machen weiter wie bisher.

Solches Verhalten gibt es bis heute. Die Klimakleber empfinden das so, dass wir alle die Botschaften nicht hören, die uns die Wahrheit über unsere Erde offen legen. Darum rebellieren sie. Die Erde gehört uns nicht. Wir sollen sie nicht ruinieren. Wir haben die Erde nur von unseren Kindern geborgt. Die Kinder halten uns nun den Spiegel vor: Was habt Ihr denn gemacht in den letzten Jahrzehnten? Alles geht den Bach runter!

Solches Verhalten gibt es bis heute. Manche ruinieren ihre Gesundheit als gäbe es kein Morgen, sie ignorieren die Botschaften, die Vorboten eines Zusammenbruchs.

Und alle, die Kriege anfangen und führen, die sind auch solche Leute, die denken, sie sind die Besitzer von allem, zumindest von so vielem, wie sie haben wollen.

Wollen die Pächter das nicht sehen, dass ihnen der Weinberg gar nicht gehört? Denken sie, dass sie damit durchkommen? Es ist ja schon sprichwörtlich geworden, dass der Bote, der Überbringer einer Nachricht, für ihren Inhalt herhalten muss.

Gesundheitsminister Karl Lauterbach wurde beschimpft und bedroht. Dachte man, dass die Pandemie weg geht, wenn Lauterbach eine „Abreibung“ bekommt?

Mitarbeiter/innen in Callcentern halten den Beruf nicht lange aus, weil sie alle Wut abbekommen, wenn etwas nicht funktioniert, was wir uns bestellt haben.

Und wer es jetzt wagt, Tempolimits zu fordern, bekommt die geballte Wut derer ab, die „freie Fahrt für freie Bürger“ für ein Grundrecht halten, das ihnen zusteht.

Die Überbringer schlechter Nachrichten waren immer in Gefahr.

Die Boten, die Gott, der Herr des Weinbergs schickt, werden von den Pächtern geschlagen und getötet - Bote tot, Problem beseitigt. Dass das nicht funktionieren kann, wissen wir, auch wenn wir immer wieder in diese Falle tappen: Wenn wir eine Wahrheit nicht hören wollen, verschließen wir uns nach innen, oder wir werden aggressiv nach außen.

Dann macht der Weinbergsbesitzer einen letzten Versuch. Ein wichtiger Bote, ein direkter Abgesandter, nicht ein Fremder oder beruflich Beauftragter - der Sohn kommt. Den werden sie doch hören?

Aber nein, sie verfahren wie bei den anderen Boten. Sie töten den Sohn, in der irrigen Annahme, dass sie dann erben, dass sie dann endlich die Besitzer des Weinbergs sind.

Für die Zuhörer und Zuschauerinnen war das eine deutliche Frage: Meint Jesus sich selbst damit? Und wie stehe ich jetzt zu ihm? Bleibe ich da oder gehe ich lieber weg? Höre ich hin oder verschließe ich meine Ohren?

Und dann kommt diese rhetorische Frage: Was wird Gott tun? Er wird die Pächter im Café Größenwahn töten und andere Pächter einsetzen.

So ein Gleichnis spitzt zu. Es will seine Hörer und Leserinnen herausfordern.

Liebe Gemeinde,

wir wissen, wie es mit Jesus ausging. Er wurde gefoltert und getötet, von allen denen, die es nicht hören wollen, was er als Wahrheit über Menschen sagt.

Wir wissen es doch alles: Unser Leben ist eine Leihgabe. Wir bekommen unser Leben geschenkt, unsere Aufgabe ist es, Früchte zu bringen, das gibt uns den Sinn unseres Lebens. Was gibt uns da die Richtung, den Maßstab für unser Leben?

Unsere Gesundheit ruinieren, die Erde überhitzen, für einen kleinen Vorteil? Sind das unsere Früchte? Wollen wir wie Gott sein und nicht erkennen, dass wir nur Pächter sind, Pächter unseres Lebens, unserer Erde? Sitzen wir fest im Café Größenwahn und lassen die Jalousien runter, damit wir nicht sehen, was draußen vor sich geht?

Rasen wir auf der Autobahn unseres Lebens, um schneller da zu sein, aber wo kommen wir dann an?

Schimpfen wir auf die da oben und sind wütend und machen doch weiter wie bisher?

Austricksen, Übervorteilen, Gewinn machen, und dann?

Die Wahrheit, die wir nicht gern hören, ist doch: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Die guten Sachen im Leben können wir nicht kaufen, Liebe, Familie, Freundschaft, alles kostenlos. Und doch handeln wir eben immer anders.

Und für Gott haben wir oft keine Zeit. Wir haben unser Leben als Geschenk von Gott empfangen. Fangen wir an, daraus zu leben. Fangen wir an, das Geschenk des Lebens zu achten als kostbar. Fangen wir an, unsere Maßstäbe und Prioritäten zu überdenken. Was ist wichtig? Wo will ich hin? Wie kann mein Leben gute Frucht bringen? Und wie stehe ich einst da bei der Ernte, bei der Abrechnung? Auch daran denken wir nicht gern.

Eine christliche Gemeinde lebt davon, dass sich Menschen als Kinder Gottes verstehen und einbringen, dass sie miteinander teilen, Zeit, Geld, Zuhören, Mitreden, sich einsetzen für das, was Frucht bringt. Das können auch wir als Kirche nicht kaufen. Wir können nur dankbar sein, wenn jemand das tut, aus der inneren Einsicht heraus: Ich bin ein geliebtes Kind Gottes und will darum für andere da sein.

Liebe Gemeinde,

wir wissen, wie es mit Jesus ausging. Aber die Frage: Was wird Gott tun?, die hat Gott anders beantwortet. Er hat Jesus nicht im Tod gelassen. Er hat ihn auferweckt, damit wir von der Macht des Bösen befreit Kinder Gottes sein und Hoffnung haben können.

Wir gehen mit Jesus mit, wir wollen an seiner Seite bleiben und nicht weggehen. Die Passionszeit ist dafür eine Übungszeit, wir trainieren unsere Widerstandskraft, wir üben das Aushalten und das Weglassen und wissen: Gott gedenkt an seine Barmherzigkeit und lässt auch uns nicht im Stich.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.